
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/2 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.2.58323

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

den Eigentumsvorstellungen der betroffenen Gesellschaftsgruppen zeigte, in den Eigentumskonzepten einer Bildungselite widerspiegelt und objektiviert« (S. 17).

Um den Bedeutungswandel des Begriffs Eigentum sowohl im Hinblick auf mögliche Veränderungen in seinem gesellschaftlich vereinbarten (Sprach-)Gebrauch als auch in seinem Stellenwert für die Mentalitätsentwicklung aufzuzeigen, wurden Verfahren der *Histoire sérielle* angewandt. In diese Ausführungen fließen methodische Ansätze ein wie sie von Michel Vovelle und Pierre Chaunu im Rahmen der *Histoire des mentalités* in Frankreich sowie von Rolf Reichardt, Hans Ulrich Gumbrecht und Hans-Jürgen Lüsebrink für eine sozialhistorische Semantik zur Erforschung der Sozialgeschichte der Aufklärung in Frankreich entwickelt wurden (vgl. S. 228 ff.). Danach läßt sich folgendes Bild skizzieren: Zu Beginn der Revolution wird in allen sozialen und gesellschaftlichen Schichten Eigentum als persönlicher Besitz und somit frei von feudalen Bindungen verstanden. 1791 bis zum Jahr II sind neben dem Konzept des absolut freien Eigentums auch solche Eigentumsvorstellungen in der Diskussion, die eine Begrenzung oder eine gleiche Verteilung des Grundbesitzes anstreben. Unter dem Direktorium schließlich vermag sich die Vorstellung des Besitzbürgertums von der Freiheit des Eigentums endgültig gegenüber den anderen Konzepten durchzusetzen.

Der methodische Ansatz dieser quellennahen und sehr anschaulich geschriebenen Darstellung sollte in künftigen Regionalforschungen zur Geschichte des Eigentums in der Französischen Revolution aufgegriffen werden, um so ein noch differenzierteres Gesamtbild zu erzielen.

Elisabeth REUSS, Bonn

Jean IMBERT (dir.), *La Protection sociale sous la Révolution Française*, Paris (Association pour l'Étude de l'Histoire de la Sécurité Sociale) 1990, 567 S. (Comité d'Histoire de la Sécurité Sociale).

Die Erforschung des Armen- und Fürsorgewesens, oder sagen wir ganz allgemein: der sozialen und privaten Wohlfahrt, des französischen Ancien Régime kann mit einer stolzen Bibliographie aufwarten. Demgegenüber steht die Revolutionsepoche immer noch etwas zurück. Wenn in Zukunft ein anderes Urteil gefällt werden kann, dann hängt dies mit der Publikation des hier vorzustellenden Bandes zusammen. Es handelt sich um ein ausgesprochenes Handbuch, das den Bogen vom 16. Jahrhundert bis zu einem Ausblick auf die Anfänge der Dritten Republik spannt. So wünscht man sich Revolutionsgeschichte: eingebettet in »globale« historische Zusammenhänge.

Der Revolution hängt gemeinhin das Stigma des Zusammenbruchs des öffentlichen Fürsorgewesens an. Das ist auch weiterhin wohl nicht einfach falsch, aber es ist wohl auch etwas naiv zu glauben, der Übergang vom mehr oder weniger unkoordinierten Fürsorgewesen des Ancien Régime zum modernen, einheitlich organisierten Fürsorgewesen, das auf der Pflicht des Gemeinwesens zur Fürsorge, dem Recht auf Fürsorge und letztlich auf dem grundrechtlichen Gleichheitsgebot beruht, hätte in der Praxis ohne weiteres von der Revolution verwirklicht werden können, wie es ihrem zeitweiligen ideologischen Anspruch natürlich entsprochen hätte. Kurz, der Band schärft neben der enzyklopädischen Fülle sachlicher Informationen das Verständnis für die Komplexität des bewußtseinsgeschichtlichen Transformationsprozesses, der offenbar nötig war, um vom »System« des Ancien Régime zum System der Neuzeit zu gelangen. Daß das ausgehende 19. Jahrhundert dabei nicht einfach die Ideen – und noch weniger Institutionen – der Revolution übernahm, klingt zwar nicht erstaunlich, doch verbirgt sich hinter dieser Feststellung ein breiter, an die Revolution anknüpfender Diskussionsprozeß um die angemessene soziale Fürsorge.

Es ist letztlich jedermanns eigene Sache, woran und womit er die Leistungen oder Irrtümer und Fehlschläge der Revolution mißt, im Rahmen der Publikationen zum Bicentenaire der

Revolution ist aber sicherlich die auch von diesem Buch hervorgehobene bewußtseinsgeschichtliche Dimension, die bis heute reicht, zu unterstreichen.

Neben Jean Imbert (*Ancien Régime und Directoire*) sind als Haupt-Autoren Louis Trenard (*L'idéologie révolutionnaire et ses incidences*), Jean-Paul Bertaud (*La crise sociale [septembre 1792–juillet 1796]*) und Jean Tulard (*Les prolongements historiques de l'assistance révolutionnaire*) bzw. Guy Thuillier (*L'influence des idées sociales de la Révolution au XIX^e siècle*) beteiligt. Namhafte Autorinnen und Autoren (Philippe Hesse, Jean-Pierre Gutton, Yannick Marec, Denis Durand de Bousingen, Jacques Heran, Daniel Martin, Marie-Bernadette Brugière) haben auf Archivmaterial beruhende Regionalstudien für die Revolutionsepoche beigesteuert.

Wolfgang SCHMALE, München

Franz-Joseph MEISSNER, *Demokratie. Entstehung und Verbreitung eines internationalen Hochwertwortes mit besonderer Berücksichtigung der Romania*, Stuttgart (Franz Steiner Verlag) 1990, XXXIX–376 S.

Ein erheblicher Fleiß beim Sammeln von Belegen, in denen Demokratie, *démocratie*, *democrazia*, *democracia*, *democracy* usw. vorkommen, hat wohl zu dem überaus anspruchsvollen Vorhaben geführt, die vergleichende Geschichte von Genese und Verbreitung des Wortes und daran geknüpfter Konzepte als (1988 in Köln verteidigte) Habilitationsschrift zu verfassen. Allerdings bleibt der Verfasser in der Beschreibung seines Zieles bei einem Bekenntnis zur »Darstellung und Deutung der Geschichte des internationalen Hochwertwortes Demokratie« (S. XIII) bzw. zur »Erhellung der Popularisierung der Serie von Demokratie« (S. XIX) stehen. Zumindest zwei methodische Grundprobleme, die sich aus einer solchen Problemstellung ergeben dürften, bleiben in der Einleitung undiskutiert. Zum einen fehlt eine Erörterung, ob und welche Konsequenzen es hat, daß für ein solch allgemein gehaltenes Ziel kein abgrenzbares Quellenkorpus definiert und demzufolge mit Anspruch auf Vollständigkeit ausgewertet werden kann. Zum anderen impliziert die Frage nach Popularisierung eines Wortes (das zugleich sich wandelnde politische Konzepte von ebenso umfassender wie zentraler Wirkung auf gesellschaftliche Prozesse bezeichnet) die Notwendigkeit eines Überschreitens enger linguistischer (auch soziolinguistischer) Fachgrenzen hin zur Sozialgeschichte der Medien und Rezeptionsstrukturen.

Die fehlende Diskussion beider Problemkreise, deren eminente Schwierigkeiten gar nicht geleugnet werden sollen, hat Folgen für die Gegenstandsbegrenzung des vorliegenden Bandes, aber auch für die Dichte der Darstellung. Trotz zahlreicher Belege aus den Primärquellen bleibt der Autor angesichts der Breite des Vorhabens letztlich auf sekundäre Überlieferung angewiesen, die nicht so ohne weiteres für eine ihr fremde Fragestellung ausgewertet werden kann. Meissner bleibt damit letztlich Gefangener bisheriger Interpretationstraditionen und Forschungsinteressen, die anhand des begriffsgeschichtlichen Befundes gerade kritisch zu kontrollieren wären.

Die anhand des bisherigen Forschungsstandes vorweg angenommene These von der Zäsurwirkung der Französischen Revolution für Gebrauch und Verständnis von »Demokratie« führt zu einer Dreiteilung des Bandes: Diskussion der Belege bis zur Revolution von 1789 (wobei der Einschnitt durch den Bezug auf die sog. atlantische Revolution und die allerdings nur fragmentarische Einbeziehung der angelsächsischen Entwicklung von *democracy*, auch hier äußerst vage bleibt); danach Untersuchung der Jahre zwischen Bastillesturm und Wiener Kongreß in Frankreich selbst und in den Nachbarstaaten, wobei diese vorwiegend als Resonanzboden für Wirkungen der Französischen Revolution untersucht werden, sowie schließlich eine Skizze für die Zeit zwischen 1815 und dem Ende des 19. Jahrhunderts in den USA, Frankreich, Spanien, Italien und Deutschland mit einem resümierenden Kapitel über das Hochwertwort Demokratie in der internationalen Politik (1800–1950) am Ende. Für seine Aussagen über Demokratiekonzepte, die der Verfasser als Einbettung seiner Wortgeschichte ausführlich, wenn auch kaum zur eigenen Themenstellung hin geordnet, zusammenfaßt, stützt